

In dürftiger Zeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **105 (2011)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Von der Konservierung des Glaubens

Der Heilige Paulus empfand es als grosses Problem, dass kein Christ je seines Glaubens sicher sein konnte. Auch Luther war von diesem Thema besessen. Wir können heute eigentlich nur erstaunt den Kopf schütteln über solche Albernheiten, die nicht einmal mehr Torheiten sind, wie Paulus noch stolz verkündete. Denn ist es nicht gerade der Glaube, der meist so sicher steht, dass kein Argument und keine Vernunft gegen diese innere Überzeugung etwas vermag?

Aber der Glaube, von dem die theologischen Vorfahren sprachen, ist ein anderer. Er meinte nicht eine unbewusste, überkommene Überzeugung, sondern ein avanciertes Bewusstsein, ein Festhalten an etwas, wofür es in der herrschenden Realität noch keinen gültigen Anhaltspunkt gibt, eine ständige Behauptung gegen das, was der herrschende Diskurs als Wirklichkeit vorgibt. In diesem Sinne ist der Christ, der das Leben gegen die Macht des Todes behauptet, seines Glaubens nie sicher, denn immer wieder siegt die alles überdeckende Gewissheit des Todes über den unsicheren Glauben.

Ebenso unsicher ist der Intellektuelle seiner Schreibe. Denn so wie der Christenmensch durch seinen Glauben besser sein möchte als er es aus sich selber vermag, so will dieser immer besser schreiben als er denkt und er möchte auch klüger sein als die Lesenden. Wie aber die in der Welt etablierte Kirche bald ihre um den Glauben kontra Faktizität kämpfenden Mitglieder als Ketzer verfolgte, so werden auch die hochfahrenden Schreibenden im Namen ihrer Leser und der herrschenden Verstehensstandards ausgebuht. So geschieht mit ihnen dasselbe wie mit den Christenmenschen. Wie jene ihr avanciertes Bewusstsein an eine dumpfe starre Meinung verrieten, so machen diese sich gemein mit den Meinungen der Leserschaft. Jesus schalt seine Jünger: «Oh ihr Kleingläubigen!» Und Karl Kraus seufzte: «Die Leute verstehen nicht deutsch und aufjournalistisch mag ich's ihnen nicht sagen.» Das Christentum ist zum Hort des Kleinmuts geworden und der Journalismus zur Leibgarde der allgemeinen Verständlichkeit, wo es verboten ist, die Hand auszustrecken nach einem neuen Gedanken, nach der Beschreibung des Unsagbaren und des Unsäglichen. Wie dem Christen, der seinen Glauben nur über eine bestimmte Fremdheit

zur bestehenden Welt halten zu können meinte, alsbald versichert wurde, der gute Christ füge sich in die herrschenden Ordnungen, weil das Göttliche dort sei, so wird den Schreibenden, die die Wahrheit in der Sprache und im Gedanken zu finden glauben, gesagt, diese liege in der Einfachheit. Kann sein. Ja, auch ich glaubte schon den Yeti gesehen zu haben.

Aber meist sehen wir dies: Das Göttliche fällt zusammen mit der Habgier des Monarchen und die einfache Wahrheit mit der Banalität der allgemeinen Meinung.

Wer einmal einen guten Gedanken hatte, ist gut beraten, ihn festzuhalten und ihn sich und den anderen immer wieder und in neuen Variationen vorzusagen, denn hast du nicht gesehen ist er weg, der Rückfall in die Meinungswelt besiegelt, das avancierte Bewusstsein rückverwandelt in den Kokon mythischer Verstrickungen. Es ist wohl wahr, dass die Wahrheit in einfacher Gestalt erscheint, aber wer sie derart festhalten will, hält nur den fahlen Geschmack der Kalendersprüche in Händen. Konservieren lässt sich eine Wahrheit nur auf dem Niveau jenes Aha-Erlebnis, das sie einst hervorbrachte. Das heisst, den Glauben festhalten kann nur, wer ihn ständig über sich hinaustreibt und in immer anderen Formen ausruft und in immer neuen Vergleichen erprobt und in immer neue Geheimnisse steckt, deren Entschlüsselung den alten Glauben in neuer Gestalt hervorbringen.

Dass wir auf das Überdauern von avanciertem Bewusstsein oder anders gesagt, von Wahrheit angewiesen sind, zeigen die immer drohenden Rückfälle in die Barbarei. Es gibt keine Beständigkeit des geistigen Fortschritts ohne eine zugehörige und immer wieder rätselhafte, weil kontrafaktische Ornamentik. Nur die dauernde Notwendigkeit zur Entschlüsselungsarbeit rettet die Zivilisation vor ihrer Vernichtung durch die eigene Meinung.

Ein Lob auf alle Zeitungen, die nur einen einzigen Gedanken auf immer wieder neue Art entfalten wollen. Sie ringen wie der Heilige Paulus täglich um den rechten Glauben. Ein Lob auf jene Zeitungen, wo man immer schon zu wissen glaubt, was drin steht, aber doch nie, ob man es nun ganz verstanden hat. Denn nie ist man sich dessen sicher, was man für wahr hält.

Rolf Bossart